

4. *Platychirograpsus spectabilis*, nov. gen. n. sp., eine neue Form der Grapsidae vom Gabun, Westküste von Africa.

Von Dr. J. G. de Man, in Ierseke, Zeeland, Niederlande.

eingeg. 14. Mai 1896.

Von dieser merkwürdigen Krabbe, welche mir neu scheint, erlaube ich mir an dieser Stelle eine vorläufige Beschreibung zu veröffentlichen: eine ausführlichere nebst Abbildung wird später im »Jahrbuch der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten« erscheinen.

Der Cephalothorax ist mäßig dick, achteckig, indem die vorderen Seitenränder stark divergieren, die hinteren aber parallel mit einander nach hinten laufen. Die Oberfläche ist abgeflacht, deutlich gefeldert, punctiert und stellenweise gekörnt. Die Breite der Stirn am Vorderrand beträgt kaum ein Drittel der größten Breite des Rückenschildes. Die Stirn ist horizontal, erscheint über den schräg liegenden inneren Antennen nicht gewölbt und ist in zwei breite Lappen getheilt. Hinter dem spitzen Extraorbitalzahne liegen noch drei kräftige scharfe Zähne; am letzten Zahn zeigt der Cephalothorax seine größte Breite. Am hinteren Seitenrand ist ein fünfter rudimentärer Zahn vorhanden. Der Hinterrand ist ein wenig breiter als die Stirn.

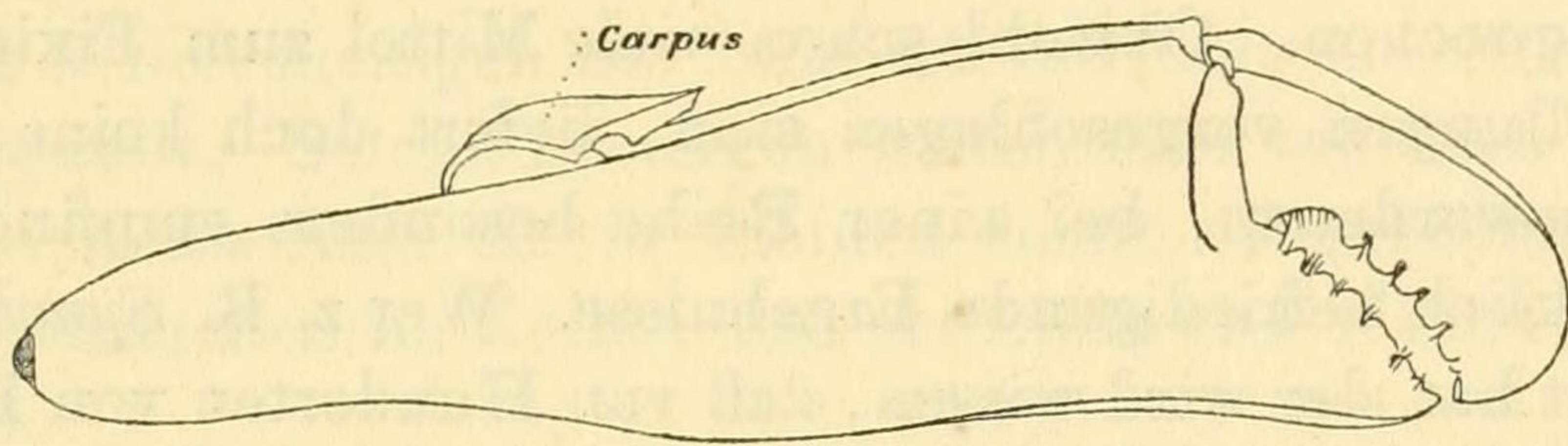
Die äußeren Antennen liegen in der breiten Spalte zwischen der Stirn und dem spitzen, zahnförmigen Infraorbitallappen. Die Orbiten und die untere Orbitalleiste verhalten sich ungefähr wie bei der Gattung *Eriochair* de H. An den vorderen Seitenecken des Mundrahmens beobachtet man einen tiefen Ausschnitt, der wohl als Ausmündungsöffnung für das Wasser fungiert, ähnlich wie bei der Gattung *Glyptograpsus* Smith. Gaumenplatte jederseits mit gebogener Leiste die nur hinten deutlich ausgebildet ist und den Vorderrand des Mundrahmens nicht erreicht. Pterygostomial und Subhepaticagegend dicht behaart.

Die äußeren Kieferfüße schließen, wenigstens beim erwachsenen Thiere, an einander und verhalten sich anders als bei den Gattungen *Cyrtograpsus* Dana und *Eriochair* de H. Das dritte Glied ist quadratisch, so breit wie lang. Das vierte oder Merus-Glied ist etwas kleiner als das dritte, und erscheint ein wenig breiter als lang; Außen- und Innenrand laufen beinahe parallel, der erstere fast gerade, nicht erweitert, und das fünfte oder Carpalglied ist nahe der Außenecke des tief ausgebuchteten, concaven Vorderrandes inseriert. Die behaarten Kieferfüße sind gefurcht, tragen aber keine Bartlinie; Exognath schmal, mit Geißel.

Sternum und Abdomen des Männchens wie bei *Eriochair*. Die männlichen Orificien liegen auf dem fünften Segmente des Sternums

und das siebengliederige Abdomen nimmt an der Basis die ganze Breite des Sternums ein.

Characteristisch sind auch die Füße, besonders die Vorderfüße beim Männchen. Diese letzteren sind sehr ungleich, sowohl in Größe wie in Form. Die große Schere zeigt eine selten vorkommende Gestalt, sie ist nämlich am Carpalgelenk zu einem mächtigen, seitwärts gerichteten Fortsatz verlängert und die gekörnte Außenseite sowohl der eigentlichen Schere, Handglied und Finger, wie auch des Fortsatzes, erscheint stark abgeflacht und eben; Handglied und Finger sind comprimiert, die Oberseite des Handgledes ist gleichfalls abgeflacht und bildet mit der Außenseite einen rechten



Umriß der großen Schere des Männchens, von außen gesehen. Die kegelförmigen Höckerchen oder Körner, welche an den Rändern der Schere und Finger größer sind und mehr vorragen als auf der abgeflachten Außenseite, sind nicht gezeichnet worden.

Winkel. Die kurzen Finger schließen an einander, sind gezähnt und haben stumpfe, etwas ausgehöhlte Spitzen.

Die andere Schere ist sehr klein, ohne Fortsatz, und ihre Finger, die gleichfalls löffelförmig ausgehöhlt sind, sind ungefähr so lang wie die Palmarportion.

Die Scheren des Weibchens sind wohl gleich (es liegt nur ein sehr junges Exemplar vor) und stimmen mit der kleinen Schere des Männchens überein.

Die stark comprimierten, unbehaarten Lauffüße sind kurz und gleichen einigermaßen denen von *Cyrtocrapsus*, aber die Dactylopoditen tragen an den Rändern Längsreihen von kurzen Stachelchen.

Die größte Breite des Rückenschildes des erwachsenen Männchens beträgt $46\frac{1}{4}$ mm, die Entfernung der Extraorbitalecken $26\frac{1}{4}$ mm, der Cephalothorax ist $36\frac{1}{2}$ mm lang, die Stirn am Vorderrand 14 mm breit. Die große Schere ist $77\frac{1}{2}$ mm lang und zwar der Fortsatz 30 mm, das Handglied 31 mm, die Finger $16\frac{1}{2}$ mm. Der Cephalothorax ist 18 mm dick.

Diese merkwürdige Gattung scheint von allen anderen Grapsidae durch die Gestalt des Rückenschildes, die Zahl der Zähne am Seitenrand, die Charaktere der äußeren Kieferfüße, vor

Allem aber durch die sonderbaren Verhältnisse der großen Schere beim Männchen abzuweichen.

Fundort: Gabun.

II. Mittheilungen aus Museen, Instituten etc.

1. Eine neue Verwendung des Wasserstoff-Superoxyds bei mikroskopischen Untersuchungen.

Von Richard Volk, Ratzeburg.

eingeg. 15. Mai 1896.

Das Studium sehr beweglicher und empfindlicher Kleinthiere wird bekanntlich oft dadurch erschwert, daß dieselben beim Abtöden Formen annehmen, die der normalen Gestalt der lebenden Thiere nicht entsprechen. Obwohl schon viele Mittel zum Fixieren natürlicher Stellungen vorgeschlagen sind, liefert doch keins der seither bekannt gewordenen, bei einer Reihe besonders empfindlicher Objecte, wirklich befriedigende Ergebnisse. Wer z. B. *Synchaeta*-Arten untersucht hat, der wird wissen, daß von Hunderten von Exemplaren nur sehr wenige einigermaßen genügende Praeparate zu erlangen sind, auch wenn man alle landläufigen Mittel durchprobiert.

Bei meinem vielseitigen Suchen nach einer brauchbaren Methode habe ich gefunden, daß Wasserstoff-Superoxyd selbst in ganz schwierigen Fällen, meist in tadelloser Weise zum Ziel führt.

Zur Tödtung mancher ungepanzelter Rotatorien genügt schon ein Tropfen der dreiprocentigen Lösung auf zwei Cubikcentimeter Wasser, ein Tropfen auf einen Cubikcentimeter tödtet die *Anuraea*-Arten und andere Loricaten. Wenn nun auch andere Thiere stärkerer Mischungen bedürfen, so muß ich doch dringend empfehlen die Mischungen immer so schwach wie möglich anzuwenden, weil zur gleichmäßigen Vertheilung der wenigen Tropfen Superoxydlösung in der Gesamttlüssigkeit, eine schüttelnde oder schwenkende Bewegung derselben nicht zu umgehen ist, wodurch viele Thiere veranlaßt werden sich in Schutzstellungen einzuziehen. Bei zu starker Mischung sterben sie in dieser nicht erwünschten Gestalt, hat man aber die richtige Verdünnung getroffen, so strecken sich die Thiere bald wieder aus, sie scheinen die Einwirkung des Superoxyds nicht störend zu empfinden, sondern sterben im ausgestreckten Zustand.

Außerdem leiden aber auch sehr zarte Gebilde unter der oxydierenden Wirkung zu starker Mischungen. Aus demselben Grund und weil das Eindringen von Wasserstoff-Superoxyd in das Innere der Organismen die Bildung störender Gasbläschen im Gefolge hat, muß man bald nach Eintritt des Todes die Flüssigkeit durch reines